

Gruß aus der Zukunft

Der Pianist **Francesco Tristano Schlimé**, in dieser Saison als „Rising Star“ der European Concert Hall Organisation unterwegs und in diesem Rahmen am 13. Januar in der Kölner Philharmonie zu Gast, ist ein begnadeter Rhythmiker mit dunkel leuchtendem Ton. Eine Entdeckung. Von Kai Luehrs-Kaiser.

Ich bin kein Virtuose“, sagt der Jüngling schlicht. Und fügt einen weisen Satz hinzu: „Alles andere fände ich unzeitgemäß.“ Der 26-Jährige, der sich mit Arcadi Volodos gut versteht und von Mikhail Pletnev auf CD dirigentisch begleitet wurde, hält von Schubladen wenig – aber viel von Labels.

Seinen Nachnamen Schlimé etwa lässt er bewusst weg, wenn er (wie auf seinem erstaunlichen neuen Jazz-Techno-Minimal-Album „Not for Piano“) die Grenzen der Klassik durchstößt. Womöglich will er in Kürze nur noch als Francesco Tristano angesprochen werden. Zwischen

Haydn und Hip-Hop, Noten und Improvisation mag er sich kaum entscheiden. Er konzertiert auf klassischen und elektronischen Festivals, in Risør, New York und in der Berliner Philharmonie. Zu sagen, dass er vielseitig wäre und sich Kategorisierungen widersetzt, wäre teils falsch, teils grob untertrieben.

Francesco Tristano Schlimé ist widersprüchlich und kompliziert wie sein Name. Als besten Rhythmiker unter den Pianisten seit Fazil Say und als einen der verwegensten, zuweilen exzentrischesten Gestalter seit Ivo Pogorelich darf man den Lockenkopf getrost preisen. Seine

künstlerische Identität findet er immer wieder im lockeren Spagat zwischen Bach und Bruce Brubaker, Ligeti und Light Music.

In einer Wohnung in Berlin-Mitte, die ihm ein Freund einige Tage überlassen hat, hängt Francesco Tristano schief in der Couchgarnitur. Sein kunstvoll verwuscheltes Haar hängt über die große Nase. Der Junge ist nicht ganz frei vom Ruch des Schönlings und Göttersohnes. Sein Image: noch so sehr im Rohbau befindlich, dass er auf vielen Fotos nicht wiederzuerkennen ist. Kein Zweifel: Hier haben wir ein taufrisches Talent fast im Naturzustand vor uns – bevor sich die Marketing-Abteilungen und PR-Fotografen seiner bemächtigen werden.

Sein Deutsch flutscht ohne Beschränkung. Geboren 1981 in Luxemburg, hat Schlimé seine Heimat – auf Umwegen über New York, Brüssel und Paris – längst hinter sich gelassen. „Nicht mal ein Land“, nennt er Luxemburg, wo er indes häufig konzertiert. Inzwischen wohnt er in Barcelona. Von jedem dieser Aufenthalts- oder Ausbildungsorte scheint eine Sprache an ihm hängen geblieben zu sein. An Berlin bindet ihn eine persönliche Zuneigung. Er spricht ohne Überdruck, also ohne die bei Künstlern seiner Generation so wohlfeile, fast indiskrete Auskunftspolitik, die unablässig Geschichten auswirft, um Absatzchancen zu erhöhen. Schlimé kultiviert stattdessen eine strukturelle Schwervermarktbarkeit. Seine Äußerungen dienen der Selbstverständigung.

„Ich will Unklarheit schaffen“, sagt er etwa im Hinblick auf die Kunterbuntheit jener sechs CDs, die er auf Klein- und Kleinstlabels in ganz Europa herausgebracht hat. Beim polnischen Label Accord erschienen Bachs „Goldberg-Variationen“ und sämtliche Klavierkonzerte von Bach (auf zwei CDs mit den New Bach Players). Ein Album mit Frescobal-



Foto: Philharmonie Köln

di huldigt seinem wahren pianistischen Vorbild – in Form von Toccaten und Improvisationen.

In New York – wo er 1998 bis 2003 studierte – hat Schlimé mit einigen Juilliard-Kollegen die New Bach Players gegründet, mit denen er unkonventionell Barockmusik aufführt: er am Steinway, dahinter Barockgeiger ohne Vibrato, aber auf modernen Instrumenten mit altem Bogen. Für Tourneen hat man jüngst eine eigene Bearbeitung von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ durch die USA befördert.

Schlimé verachtet Musiker, die mit Schallplatten im Ohr üben. Er nennt das „pervers“. Objektiven Lesarten steht er

Aufgrund eines verschwindend kleinen Konzertrepertoires bestreitet Schlimé alljährlich 80 Prozent seiner Auftritte mit Solo-Recitals: Improvisationen und Festival-Solos, zurzeit überwiegend in Frankreich. Auf seiner Techno-CD „Not for Piano“ (vgl. FF 11/2007, S. 106), auf der er durchaus Klavier spielt, reformuliert Schlimé bewusst Hip-Hop-Titel wie „Strings of Life“ von Derrick May oder „Overand“ (von Autechre) im Stil der Minimal Music. Ob es Klassik oder Pop sein mag, ist für ihn wenig wichtig. Francesco Tristano Schlimé ist ein Hybrid-Künstler neuer Sorte: ein Musiker, der an die Stelle musikalischer Beliebtheit oder

Was von Francesco Tristano in Zukunft zu erwarten sein mag, hängt nicht zuletzt von der Frage ab, wie er auf Zumutungen und Anforderungen des Marktes reagieren kann. Fest steht, dass man es hier mit einem der intelligentesten, musikalisch reflektiertesten Musiker der Szene zu tun hat, der in der Lage ist, zwischen Pop und Klassik eigenwillig zu vermitteln. Schlimé beschreitet einen Sonderweg, auf dem er niemandem folgen kann – und der umso reizvoller, vielleicht sogar vorbildlich erscheint. Wie ein Gruß aus der Zukunft. ■

Unter Pletnev spielte er Konzerte von Ravel und Prokofjew ein

gleichfalls ablehnend gegenüber: „Wir wissen nicht, wie man eine Partitur lesen soll. Die historische Aufführungspraxis hat sich zu einem hypothetischen Purismus fehlentwickelt.“ Als einziges Argument für eine Interpretation lässt er den Satz gelten: „Mir gefällt's.“ Mit derlei Äußerungen zieht er sich zweifellos einigen Argwohn historischer Objektivisten zu. Ihm gefällt das. Eigentlich wollte er Jazz-Pianist werden. Schon seine „Klavier-Mutter“ Beatrice Rauchs erkannte rasch, dass romantische Musik ihm nicht liegt.

Kaum interessiert er sich tatsächlich für Musik zwischen spätem Mozart und der Moderne. Schon die Sonaten Beethovens findet er bei vielen anderen besser aufgehoben. Friedrich Gulda ist, wenig überraschend, sein Ideal. Aber kein Vorbild. Naheliegender, dass noch ein anderer Pianist für ihn wichtig war: Glenn Gould. „Er hat mir beigebracht, mich selber zu imitieren“, sagt Schlimé. Solche Sätze verraten bemerkenswerten Tiefgang. Denn sie sind selbstkritisch gemeint.

Er habe früher immer frustriert vor den Partituren gesessen, weil er stets mehr eigene Triller einfügen wollte. Das Klavier sei für ihn primär ein Schlaginstrument. Ja als „ersten Synthesizer“ empfindet er die „große Kiste“. Statt eines Klaviers könne er sich auf Reisen durchaus eine Weile mit einem zweioktavigen Keyboard behelfen. Gern schließt er an seinen Steinway einen Laptop an, den er dann zwecks Verfremdung mitbedient.

Spezialisierung, also an die Stelle eines „Sowohl-als-auch“ oder gar eines entschiedenen „Nur dies!“ eine dritte Formel gesetzt hat: das „Weder-noch“. Ihn interessieren die Unorte, an denen pianistisch scheinbar nichts zu holen ist. An ihnen hat er bislang Erstaunliches entdeckt.

Unter Pletnevs leicht nebulöser Orchesterführung findet Schlimé bei Ravels Klavierkonzert zu bemerkenswerter rhythmischer Dichte und Intensität. Prokofjews selten gespieltes, hier mit besonderer Zuneigung erfülltes fünftes Klavierkonzert wirkt klug restrukturiert und bildet doch leuchtend farbintensive Inseln. Danach folgen drei eigene Improvisationen. Schlimé verfügt über einen erstaunlich dunklen Ton, wie man ihn sonst selten hört. Sein pulsierender Subjektivismus erinnert zuweilen an die Gewagtheiten eines Olli Mustonen, ohne den Bogen indes ins Exzentrische zu überspannen.

Francesco Tristano Schlimé lässt sich am ehesten durch die Lücken beschreiben, die er in seinem Repertoire umschiffet. Ein wenig Strawinsky, gern Ligeti und Cage. Seine Aufnahme sämtlicher Solo-Klavierwerke von Luciano Berio erhielt unlängst beste Rezensionen (vgl. FF 11/06, S. 83). Von Zeit zu Zeit spielt er auch Gershwin. Vielleicht mal was von Wagner (als Tribut an die Mutter, eine glühende Wagnerianerin). Und viel Bach. Ansonsten: Warum sein Repertoire erweitern? Hybride, also Mischlinge der Musik, sind seine Passion. Und die macht man selber.

CD-Tipps

Berio, Sämtliche Klavierwerke; Sisyphé/Note 1 CD

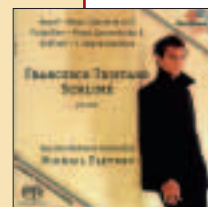
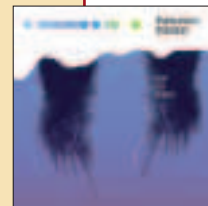
3760002130149

Frescobaldi, 12 Toccaten; Sisyphé/Note 1 CD

3760002137575

Ravel, Konzert G-Dur; **Prokofjew**, Konzert Nr. 5; **Schlimé**, 3 Improvisationen; Russisches National-Orchester, Mikhail Pletnev; Pentatone/Codæx SACD 82794900806

Francesco Tristano, Not for Piano; Infiné/Alive CD 3700426900409



Rising Star

Auf Initiative von Martin Sanders (Concertgebouw Amsterdam) trafen sich 1991 erstmals die Intendanten bzw. Direktoren von zehn Europäischen Konzerthäusern zum gemeinsamen Gedankenaustausch. Daraus entwickelte sich die European Concert Hall Organisation (ECHO), zu der heute u. a. die Kölner Philharmonie, der Musikverein Wien, die Philharmonie Luxembourg, die Wigmore und die Royal Festival Hall in London sowie als außer-europäisches Mitglied die Carnegie Hall in New York gehören. Die ECHO gibt einerseits Kompositionen in Auftrag, die dann in den angeschlossenen Häusern präsentiert werden, fördert darüber hinaus seit 1995 in ihrem „Rising Star“-Projekt viel versprechende Newcomer, die jeweils in einer Saison die Möglichkeit erhalten, eine Tournee durch die 14 großen europäischen Konzertsäle und die Carnegie Hall zu absolvieren. Francesco Tristano Schlimé wurde von der Philharmonie Luxembourg nominiert und gastiert am 13. Januar in der Kölner Philharmonie.



Internet

www.francescoschlime.com